

Zeitschrift: Bremgarter Neujahrsblätter
Herausgeber: Schodoler-Gesellschaft
Band: - (1996)

Artikel: 5 Jahre Galerie Antonigasse
Autor: Briner, Heinrich G.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-965522>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 26.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

5 Jahre Galerie Antonigasse

VON DR. HEINRICH BRINER

Die Galeristen Ruth und Jean-Pierre Hirt hatten sich hohe Ziele gesetzt, als sie 1991 die Galerie im eigenen Haus an der Antonigasse eröffneten. Könnte es gelingen, die intensive private Auseinandersetzung mit dem Kulturbetrieb und das wache Interesse an der bildenden Kunst gleichsam öffentlich zu machen? Ständen – in wirtschaftlich schwieriger Zeit – nicht die eigenen Qualitätsansprüche hinderlich im Wege?

Nach über dreissig Ausstellungen hat sich die Galerie Antonigasse weit über Bremgarten und den Kanton Aargau hinaus einen beachtlichen Namen geschaffen. Das Experiment kann als gelungen bezeichnet werden.

Eine Liebeserklärung an Alt-Bremgarten

Als die Galerie eröffnet wurde, war die Umfahrung der Altstadt bereits in greifbare Nähe gerückt. Alt-Bremgarten sollte wieder ein Ort werden, der vor allem für die Menschen da wäre, ein Bereich zum Leben, für Begegnungen, für Auseinandersetzungen – ein Ort damit auch für Kunst. Und warum sollte das nicht gerade in einem Haus versucht werden, das bereits selbst Teil eines Kunstwerks ist? Die Liegenschaft der Galerie Antonigasse gehört – auf der einen Seite – zum bekannten und bewunderten Postkartenbild der Reussfront. Mit der Eröffnung der Galerie haben die Hirts also gleichsam einen Teil ihres

Hauses öffentlich gemacht. Jeder Besucher, der neugierig aus dem Schatten der Antonigasse in die Galerie tritt, wird bei seiner Entdeckungsreise durch die Räume zur lichtdurchfluteten Westfassade treten. Unter dem Garten rauscht die Reuss – ein phantastischer Blick.

Besonders gerne erinnert man sich deshalb vielleicht an die Ausstellung des Fribourgers Bruno Bärswyl zurück, dessen Werke die Räume der Galerie gesprengt hatten. Grossformatig, ja riesig zierten sie die Stadtmauer, leuchteten auf die Reuss hinaus oder hingen als Riesenfahne über der Antonigasse. Ich meine, dass gerade in dieser Verbindung von Innen und Aussen, von Kunst und Natur gleichsam, etwas Entscheidendes von dem zu ahnen ist, was das Wesen und die Qualität der Galerie Antonigasse ausmacht: Hier zeigt sich Begeisterung für die Kunst als Angebot. Wer sich darauf einlässt, dem öffnet sich in jedem Fall ein neuer, unbekannter und grandioser Blick. Und ebensowenig, wie einen die Schönheit dieses Bremgarter Altstadtflückens unberührt lassen kann, vermag man sich wohl auch dem Neuen, anderen, Schönen und vielleicht auch Irritierenden zu entziehen, das die Galerie normalerweise im Innern birgt.

«Begegnung» als Leitmotiv

Seit der ersten Vernissage stehen alle Ausstellungen unter dem Leitgedanken der «Begegnung». Dieser Ansatz erweist sich formal wie inhaltlich als die logische Weiterführung der Art, wie sich Ruth und Jean-Pierre Hirt selbst mit Kunst auseinandersetzen. Jede Ausstellung geht nämlich zurück auf mannigfaltige Begegnungen. Zuerst steht da normalerweise die oft zufällige Begegnung mit den Bildern oder Plastiken eines Künstlers. Wer die Galeristen kennt, weiss, dass sie sich durchaus nicht einer bestimmten mehr oder weniger eng umrissenen Richtung ver-

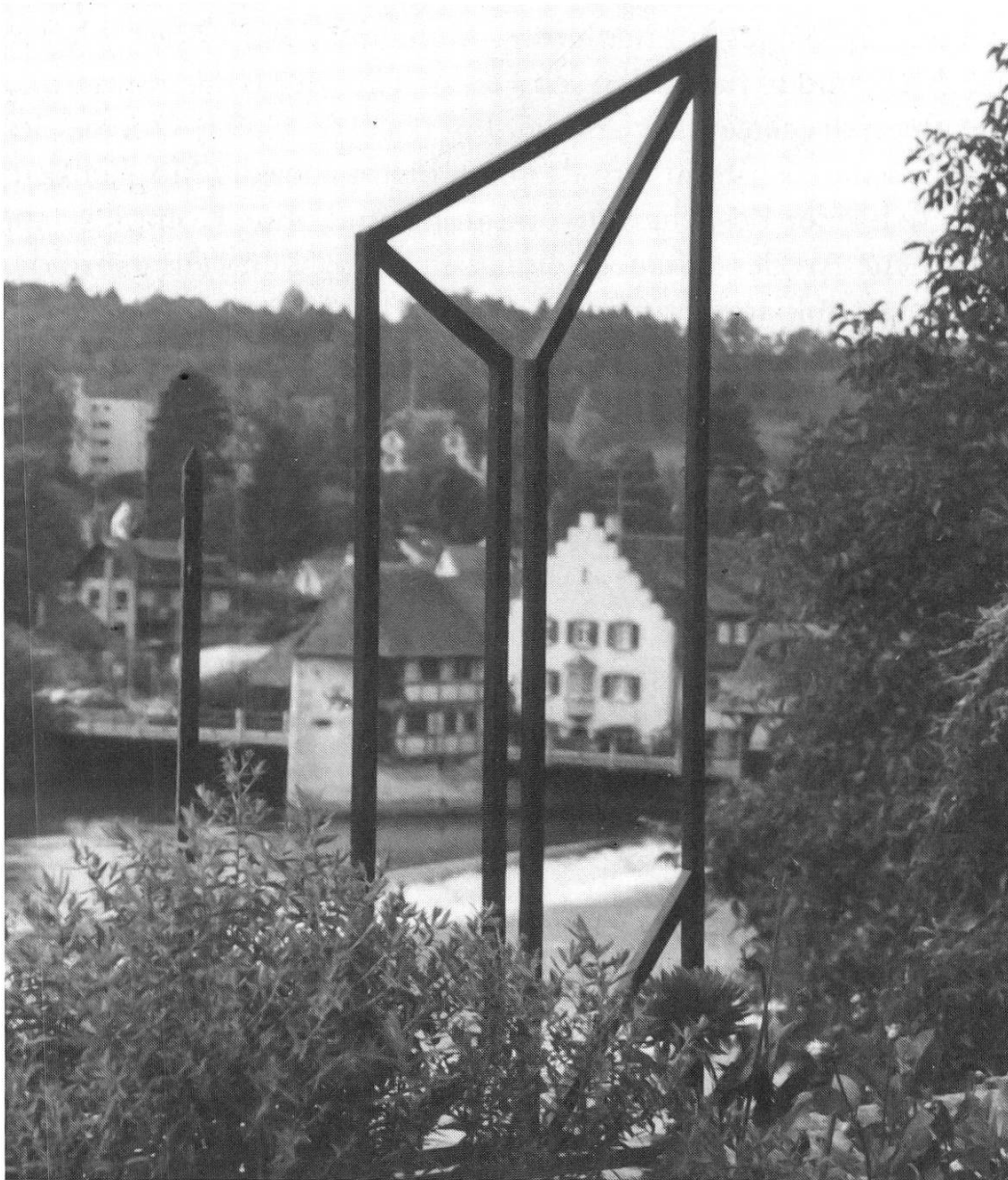
schrieben haben. Selbst immer wieder neugierig auf Neues, Unbekanntes, interessieren sie sich für die verschiedensten Richtungen und Arbeitstechniken. Dass Begegnung mit Kunst im ausgehenden 20. Jahrhundert natürlich vor allem ein Sich-Einlassen auf abstrakte, nicht figurative Kunst bedeutet, braucht nicht besonders betont zu werden. Eine Art Steckenpferd des Hausherrn – um das immerhin auszuplaudern – ist vor allem die konkrete, also rein geometrisch-konstruktive Kunst. Ihr war denn auch eine wichtige Ausstellung – die erste dieser Art weitherum in der Gegend – mit Werken von Heinrich Gisler, Erica Leuba, Heinz Müller-Tosa und Shizuko Yoshikawa gewidmet.

Aber bis es in der Galerie Antonigasse zur Vernissage und Ausstellung kommt, ist ein langer Weg. Es gibt keine kurzfristigen Engagements. Nach ersten Gesprächen mit den Künstlern konkretisiert sich die Idee einer Ausstellung in einem langsamen Prozess. Jeder Vernissage und Ausstellung gehen mehrere Begegnungen und lange Gespräche voraus. Das Projekt wächst in einem langsamen und wechselseitigen Prozess. Es erstaunt deshalb nicht, dass Künstler, wenn sie dann – meist erst nach mehreren Jahren Kontakt – zur Ausstellung kommen, echte Freunde geworden sind.

Begegnung im Klima der Freundschaft, das ist es, was sich auch auf die Besucher der Galerie in ihrer eigenen «Begegnung» überträgt. Wohltuend anders als der teilweise versnobt-elitäre, aber auch anonym-sachliche Rahmen grossstädtischer Galerien erlebt der Besucher die Vernissagen in der Galerie Antonigasse denn auch meist als Fest in familiär-freundschaftlichem Ambiente. Dabei kommt allerdings nicht der geringste Hauch von Biederkeit auf: «hausbacken» sind nur die Häppchen, die jeweils aus eigener Küche gereicht werden.

Begegnung mit Ungewohntem – ohne Schwellenangst

Im breiten Echo, das die Galerie in der Presse erfährt, klingt hie und da durchaus die Irritation an, die bildende Kunst auch heute noch zu bewirken vermag. Dabei wird allerdings deutlich, dass es den Galeristen keineswegs um vordergründige



Eisenplastik im Garten der Galerie

Provokation geht. So schreibt etwa Nic Keel im «Bremgarter Bezirks-Anzeiger»: «Für viele bisher an die Biederkeit Bremgarter Galerien gewohnte Kunstinteressierte wurde aber fast jeder Besuch in der Antonigasse zu einem Zusammenstoss; manchmal fast schmerzhaft, weil man vom dort ausgestellten Schaffen bisher nichts gewusst hatte, fast penibel, wenn man den Anschluss an eine Kunstrichtung verpasst hatte, aufmunternd, wenn man Neues kennenlernte. Manchmal war es fast wie ein Boxhieb, und es fiel vielen schwer, sich aus der Umklammerung des Beeindrucktseins wieder zu lösen.» (16. 12. 93) Gerade der freundschaftlich-familiäre Rahmen bietet aber die Möglichkeit, dass sich jeder Besucher unverkrampft und ohne Komplexe auf eine neue Art des Schauens einlassen kann. Wenn das gar in die zitierte «Umklammerung des Beeindrucktseins» führt, ist das sicher ganz im Sinne der Galeristen. Sie freuen sich über alle, die auf Ihr Angebot zur «Begegnung» eintreten, über alle, die «Begegnung» nicht nur als Bestätigung eigenen Geschmacks – oder was sie dafür halten – verstehen, sondern als Prozess, der einen vielleicht weiterbringt.

«Kunst muss mehr sein, als man kann. Deshalb ist es so anstrengend, Kunst zu machen.» (Günter Brus)

Natürlich darf man die Aufbruchstimmung, die der Galerie von der Presse zugesprochen wird, nicht falsch verstehen. Weder Originalitätssucht noch Innovationszwang passen zu Ruth und Jean-Pierre Hirt. Brennpunkt ihres Interesses ist keineswegs die Suche nach dem unbedingt Neuesten; es geht ihnen nicht darum, Werke auszustellen, die sich von denen zahlreicher Konkurrenten möglichst unterscheiden, um auf diese Weise Beachtung zu finden. In der Presse wurde statt dessen denn auch immer wieder rühmend hervorgehoben, dass sich die neue Galerie vor allem durch die Qualität der ausstell-



Ausstellungsplakate 5 Jahre Galerie

ten Werke einen Namen mache. Kunst, die in der Galerie Antonigasse ausgestellt werde, müsse seriös und ehrlich sein, erklärten die Galeristen. Aufrichtigkeit wird damit also gleichsam von den Künstlern gefordert und jedem Kunstwerk eine «innere Notwendigkeit» abverlangt. Kritiker mögen einwenden, dass es für solche Ansprüche gar keine Messinstrumente gebe. Das ist richtig. Auch wird die Frage, ob etwas Kunst, Scharlatanerie oder nur geschicktes Handwerk sei, bei der Gegenwartskunst nicht zuletzt durch den mangelnden Überblick über das Gesamtwerk eines Künstlers und die deshalb fehlende Distanz erschwert. Dafür gibt es aber die Chance der Begegnung: An der Vernissage (jeweils am Sonntag, um 10.30 Uhr) und zum legendären Halbzeit-Apéro jeder Ausstellung sind die Künstler anwesend. Jeder Galeriebesucher kann dann im persönlichen Gespräch erkunden, was die Galeristen in ihrem Prozess der Begegnung vorweggenommen haben: In der persönlichen Begegnung mit einem Kunstschaffenden zeigt sich unerbittlich, in welchem Masse Ernsthaftigkeit – oder Leichtfertigkeit – als Antriebe und Grundsätze seines Schaffens zählen.

Blick über den «Röschtigraben»

Selbstverständlich ist bereits ein grosser Teil der bekannten Aargauer Künstler in der Galerie Antonigasse mit einer Ausstellung in Erscheinung getreten. Die meisten von ihnen gehören natürlich zum privaten Freundeskreis der Galeristen. Aber neben den arrivierten Namen gilt das Interesse auch unbekannteren Künstlern, die sich noch kaum einen Namen geschaffen haben. Ganz besondere Erwähnung verdient überdies besonders die Berücksichtigung von Künstlern aus der welschen Schweiz. Jean-Pierre Hirt hat seine Jugend in Frankreich verbracht, deshalb ist das, was ihn immer wieder über den «Röschti-

graben» schauen lässt, weit mehr als nur ein Faible. «Ideal wäre es», so kommt der Galerist ins Schwärmen, «wenn es gelingen würde, nicht nur Künstler aus der französischen Schweiz für eine Ausstellung zu gewinnen; es würde mich besonders freuen, einem Deutschschweizer Künstler den Weg in die französische Schweiz zu vermitteln.» Ein erster, wichtiger Ansatz war die gemeinsame Ausstellung von Claire Nicole (Lausanne) und Leo Kürzi (Birmenstorf AG) im Februar 1995. Das Oeuvre beider Künstler kontrastiert und ergänzt sich in hervorragender Weise. Manchem Kunstfreund, der bisher auf die Deutschschweiz fixiert war, wird es wie Schuppen von den Augen gefallen sein: Kunst kennt keine Grenzen, schon gar keine engstirnig-hinterwäldlerischen . . . In welchem Mass sich die Galeristen selbst auf die Begegnung mit den beiden Künstlern und die Ausstellung freuten, zeigt die Tatsache, dass sie die Einladung für die Vernissage gleich in zweifacher Ausführung anfertigen liessen. Auf der einen war ein Bild von Claire Nicole zu sehen, auf der anderen eine Plastik von Leo Kürzi. Diese Tatsache, die seinerzeit wohl nur wenigen Gästen aufgefallen war, zeigt die bisweilen auch subtile Art, in der die Galerie Antonigasse neue, faszinierende Perspektiven eröffnet. Hatte bereits die erwähnte Ausstellung des Fribourgers Bäriswyl die Räume der Galerie gesprengt, so sind in der Begegnung mit Werken von Nicole/Kürzi vielleicht andere «Wände» fragwürdig geworden.

Begegnung zur Freiheit

Wir empfinden die Tätigkeiten unserer Phantasie als eine Form der Freiheit. Der Phantasiebegabte – und welcher Künstler wäre ohne diese Begabung? – sieht Möglichkeiten, wo andere keine (mehr) sehen. Mit ihnen entwirft oder erträumt er Gegenwelten zu der als unvollkommen oder gar als schlecht und krank empfundenen Wirklichkeit. Zwar ist jedes Kunstwerk für

sich begrenzt. Aber innerhalb seiner Grenzen leuchtet trotzdem ein Ganzes auf, das es dann doch wieder nicht ist. Kunstgenuss ist deshalb auch nicht einfach schmerzloser Konsum. Denn jede beglaubigte Schönheit erinnert an das Paradies und zeigt es als ein verlorenes.

Die älteren Bremgarter werden sich noch erinnern: Die Räume der heutigen Galerie Antonigasse dienten jahrezehntelang als Arztpraxis. Jeder Besuch in der Galerie weckt denn auch Erinnerungen in mir. Aber gehe ich nicht vielleicht grundsätzlich aus ähnlichem Grund in eine Galerie, wie ich eine Arztpraxis besuche? Aus einem Mangel? Uns alle beschleicht doch hie und da das Gefühl, dass uns etwas fehle, eine Unruhe wird wach im diffusen Bewusstsein darüber, dass wir vielleicht doch nicht recht und nicht ganz leben. Gäbe es da nicht noch ganz andere Möglichkeiten jenseits des Gewohnten? Vielleicht – so überlege ich – verfolgt Begegnung mit Kunst ein ähnliches Ziel wie die Therapie eines Arztes: Beide fördern die Befähigung zum Leben. Begegnung, Auseinandersetzung mit Kunst ist etwas wie Arbeit am Gleichgewichtssinn von einem selber. Und so findet sich die Tradition der ehemaligen Arztpraxis gleichsam in der Bestimmung der Galerie Antonigasse wieder. An den Besuchern liegt's, es auszuprobieren.

Heinrich G. Briner

Geb. 1949 in Bremgarten, Ortsbürger

Dr. phil. I, Gymnasiallehrer;

unterrichtet in Zürich und wohnt in Bellikon.